

Samstagsinterview

«Viele Betriebe bremsen ihre Lehrlinge, die eine Berufsmatura anstreben»

Andreas Pfister Der Gymnasiallehrer und Publizist möchte, dass möglichst alle Jugendlichen eine Matura machen. Eine Berufslehre ohne Berufsmatura werde künftig nicht mehr ausreichen. Doch eine unheilige Allianz von Akademikern und Berufsbildnern sträube sich dagegen.

Christoph Aebischer

Andreas Pfister, mussten Sie eine Aufnahmeprüfung bestehen, als Sie ans Gymnasium wollten?

Man drohte mir eine an – die dann nie stattfand. Ich kam erst auf Umwegen ans Gymnasium. Nach einem Welschlandjahr und einem Jahr Zimmermannslehre brach ich die Lehre ab und entschied mich für die Mittelschule. Die Noten der Sekundarschule reichten eigentlich für einen prüfungsfreien Übertritt. Weil mir aber Englisch fehlte, sollte ich in diesem Fach eine Prüfung absolvieren. Darauf bereitete ich mich zusammen mit einem Lehrer privat vor. Nach einem halben Jahr intensivem Unterricht beschied dieser mir dann plötzlich, dass es nun doch ohne gehe.

Der Lehrer befand Ihre Leistungen für ausreichend. Genau so machts der Kanton Bern: Heute, 1. Dezember, läuft die Anmeldefrist für den prüfungsfreien Übertritt ans Gymnasium ab. Im Kanton Zürich müssen alle zur Aufnahmeprüfung. Welches System ist besser?

Für beides gibt es gute Gründe. Bei einem prüfungsfreien Zugang, der auf die Empfehlung der abgebenden Lehrerinnen und Lehrern abstellt, werden immer noch Kinder von Akademikern begünstigt, wie statistische Auswertungen zeigen. Eine Prüfung selektioniert insofern gerechter. Gegen die Prüfung spricht der Druck: Die Kinder müssen an einem Tag beweisen, dass sie den gelernten Stoff abrufen können. Was davor ist, zählt nicht.

In Zürich besuchen darum bis zu einem Drittel Drillkurse.

Argumente gegen dieses sogenannte Learning to the Test sind rasch zur Hand. Standard ist jenes der Eltern, die Druck auf ihre Kinder ausüben. Ich finde solche übermotivierten «Pusher-Eltern» tatsächlich ein Problem. Allerdings handeln sie irgendwie nachvollziehbar. Sie wollen ihren Kindern einfach die beste Ausgangslage ermöglichen. Sie wissen, dass dieser Vorentscheid die späteren Berufsaussichten prägt. Aber meiner Meinung nach werden diese Eltern bloss vorgeschoben.

Wie meinen Sie das?

Nicht die Eltern sind die Ursache des Problems, sondern das System, das die Eintrittsquote so stark begrenzt. Am besten illustriert dies ein Vergleich von ländlichen und städtischen Gebieten. In Städten ist die Quote höher, auch im Kanton Zug, wo ich am Gymnasium unterrichte. In ländlichen Gebieten dagegen liegt sie tiefer. Diese Unterschiede haben nichts mit ungleich verteilter Intelligenz zu tun, sondern mit der Akademikerdichte und mit Traditionen. Darum müsste man das System ändern.

Ein schreibender Gymnasiallehrer mit brisanten Vorschlägen

Andreas Pfister ist im Kanton Freiburg aufgewachsen und arbeitet heute als Gymnasiallehrer in Zug und als freier Publizist. Diesen Herbst kam sein Buch «Matura für alle! Wie wir das Geissenpeter-Syndrom überwinden» heraus. Pfister (46) ist verheiratet, Vater zweier Kinder und lebt in der Stadt Zürich. (cab)

Sowohl in Bern wie in Zürich schaffen es rund 20 Prozent ans Gymnasium und später zur Matur. Sie unterstellen beiden Systemen Willkür?

Irgendwie hat sich die Meinung durchgesetzt, dass diese Quote passt. Dabei ist sie historisch gewachsen. Die meisten, die nach dem Selektionsprozess in meinen Klassen sitzen, gehören ans Gymnasium. Aber es könnten mehr sein, davon bin ich überzeugt. Schuld daran ist eine unheilige Allianz zwischen Akademikern, die lieber unter sich bleiben wollen, und Berufsbildnern, die schon heute klagen, die Gymnasien nähmen ihnen die besten Lehrlinge weg.

Das ist ein harter Vorwurf.

Wie kommen Sie darauf?

Akademiker würden das natürlich nie offen sagen. Sie tun dies indirekt, indem sie sich um das Niveau sorgen. Vertreter der Berufsbildung hingegen beklagen

«Die meisten Schüler in meinen Klassen gehören ans Gymnasium. Aber es könnten mehr sein, davon bin ich überzeugt.»

gen sich im Zusammenhang mit dem Fachkräftemangel öffentlich, es fehle ihnen der fähige Nachwuchs, gerade im mathematisch-technischen Bereich. Sie argumentieren, dieser Mangel würde sich verschärfen, wenn mehr Jugendliche ans Gymnasium gingen.

In Ihrem diesen Herbst erschienenen Buch schlagen Sie eine «Matura für alle» vor. Wie soll das gehen?

Die Quote für die gymnasiale Matur soll auf ein Drittel angehoben werden, jene für die Berufsmatura auf 50 Prozent. Gut 10 Prozent würden gemäss meinem Vorschlag eine Fachmaturität anstreben.

Utopisch, naiv, ja vermessen, sagen Bildungsexperten, sogar Gymnasiallehrer äussern sich skeptisch. Provozieren Sie einfach gerne?

Für mich ist diese Forderung weder naiv noch provokativ. Aber ich verstehe, dass man mit der These vorerst nichts anfangen kann.

Was erhielten Sie denn für Reaktionen?

Sehr unterschiedliche. Jene, die mich persönlich erreichen, sind tendenziell positiv, öffentliche Kommentare dagegen sind oft kritischer. Ich möchte mit meinem Diskussionsbeitrag aufzeigen, dass die Schweiz nur über mehr Bildung den heutigen Ansprüchen in der Wirtschaft gerecht werden kann. Zudem liesse sich damit die Chancengerechtigkeit verbessern.

Die Schweden argumentierten ähnlich – und scheiterten. Sie kamen in internationalen Vergleichstests ins Hintertreffen. Die höhere Quote senkte das Niveau.



Andreas Pfister will seinen Schülerinnen und Schülern «Begeisterung weitergeben». Foto: Fabienne Andreoli